

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Miffringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartaalstermin, wenn nicht anderes vereinbart ist. Druckort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 5. August 1932.

Soz. Geschiedenis
Amsterdam

Parteilichkeit ohne Ende !

SPD. Fast konnte es scheinen, als ob die nationalsozialistischen Terrorakte nach der Wahl, vor allem in Ostpreussen und Schleswig-Holstein, das Gewissen der Reichsregierung und ihrer Beauftragten in Preussen endlich aufgerüttelt hätten. Äusserungen verantwortlicher Männer in engerem Kreise erweckten die Hoffnung, dass man nicht nur den Ernst der Lage erkenne, sondern auch die Notwendigkeit einsehe, den bisherigen Kurs der einseitigen Begünstigung der NSDAP und ihrer SA gründlich zu revidieren. Aber das war nicht ein Erwachen, sondern höchstens ein Aufflackern des Gewissens. Es hat wieder einmal genügt, dass die nationalsozialistische Presse wilde Oppositionsdrohungen und ein paar kräftige Beschimpfungen gegen die "verkappten Zentrumsleute" wie Bracht ausstieß - und schon sind alle Ansätze zu einer wirklich überparteilichen Anwendung der staatlichen Machtmittel stecken geblieben: der alte Kurs wird weitergesteuert.

Dieser Kurs kennzeichnet sich durch eine liebevolle Inschutznahme der Hitler-Bewegung gegenüber allen Anklagen von links und durch die einseitige Beschuldigung der Kommunisten, dass sie für die meisten Gewalttaten und blutigen Opfer der letzten Zeit die Hauptverantwortung tragen. Von dieser Behauptung ausgehend hat die Regierung Papen zum rechtswidrigen Streich gegen die republikanische Regierung Preussens ausgeholt. Sie hat von der ersten Stunde an den Kampf gegen die "Zersetzung atheistisch-bolschewistischen Geistes" angesagt und die Nationalsozialisten als "aufbauwillige Kräfte" und als "aufstrebende nationale Bewegung" vor aller Welt gefeiert und ihnen geschmeichelt. Sie hat damit nur erreicht, dass die kommunistische Partei, die sich vor ihrem Machtantritt in rückläufiger Bewegung befand, einen neuen kräftigen Aufschwung erhielt, weil sich die Arbeiterklasse instinktiv gegen eine solche Parteilichkeit aufbäumte; andererseits hat sie bewirkt, dass die Nationalsozialisten sich durch diese offizielle Förderung auch in ihren wildesten Exzessen gedeckt fühlten.

Es fällt den regierenden Männern jetzt natürlich doppelt schwer, angesichts der Revolverschüsse, der Bombenwürfe, Brandstiftungen und Waffenfunde in Königsberg, Kiel, Allenstein und allerorts festzustellen, dass ihre bisherige These von den zumeist angreifenden Kommunisten nicht mehr aufrechterhalten werden kann; denn eine solche Feststellung wäre gleichbedeutend mit dem Eingeständnis des eigenen moralischen Fiaskos. Das Mindeste, was man indessen von ihnen verlangen könnte, das wäre, dass sie ihre Ankündigungen und Versprechungen nunmehr wahrmachen. Unmittelbar nach der Blutnacht von Königsberg hat der Reichskommissar Dr. Bracht eine "letzte Warnung" an die radikalen Parteien und an ihre Presse erlassen.

Was ist daraufhin geschehen? Die nationalistischen Bluttaten und Anschläge gingen weiter, das Münchener Hauptorgan Hitlers entschuldigte diese Verbrechen als begreifliche "Ausbrüche des Volkszorns" und der "Urinstinkte".

- und nichts geschah gegen diese offenkundige Verherrlichung kaltblütig organisierter Morde und Brandstiftungen. Dagegen versuchten die amtlichen Stellen, die Öffentlichkeit tagelang im Zweifel darüber zu lassen, zu welchem Lager die Täter gehörten - als ob es für Menschen mit normalem Denkvermögen auch nur den leisesten Zweifel darüber geben konnte. Endlich hat am Freitag die Regierung die in Aussicht gestellte "zusammenfassende Darstellung" der Öffentlichkeit übergeben. Aber in welcher Form! Wohl wird endlich festgestellt, dass die Königsberger Täter, von denen 21 dem Richter zugeführt werden - einen Teil der Verhafteten hat man wieder laufen lassen, ohne sie den Zeugen gegenüberzustellen - sämtlich nationalsozialistische SA-Männer sind, aber man begleitet diese Angabe mit Statistiken über die blutigen Zusammenstöße der letzten Zeit, die zum schärfsten Widerspruch herausfordern. Diese Zahlen sollen beweisen, dass die Nationalsozialisten nur in einem Drittel, die Kommunisten dagegen in der grossen Mehrzahl der Fälle die Angreifer waren. Sonderbarerweise ist Berlin in diese Statistik nicht einbegriffen. Warum? Etwa weil dort das umgekehrte Verhältnis festgestellt wurde? Weiter wird eine Zahl von 72 Toten und fast 500 Verletzten vorgebracht, aber hier wird nicht gesagt, auf welche Lager sich die Opfer verteilen. Etwa weil sich dann das Bild wesentlich verschieben würde? Ausserdem vermisst man eine Vergleichsmöglichkeit zwischen der Zahl der Zusammenstöße und Opfer vor und nach der Aufhebung des SA- und Uniformverbots. Dann würde sich schon zeigen, was die neuen Männer hinsichtlich der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung durch ihre verfehlten, ihnen von Hitler aufgezwungenen Massnahmen bewirkt haben.

Am empörendsten sind aber gewisse Kommentare, mit denen vonamtlicher Seite die Verbrechen der letzten Tage erklärt werden. Bei kommunistischen Taten führt man sie auf die planmässige Hetze von oben zurück, bei den nationalsozialistischen Taten erblickt man darin die Handlungen jugendlicher, radikaler Elemente, die ihren Führern entglitten sind! Als ob die blutrünstigen Drohungen der Goebbels, Strasser, Röber, Freisler und Konsorten, die in unzähligen Reden seit Monaten immer wiederkehren, etwas anderes bewirken konnten als solche Scheusslichkeiten wie sie in Königsberg, Kiel und anderswo begangen worden sind! (Nebenbei bemerkt: Hinsichtlich des Bombenattentats auf die Synagoge in Kiel erklärt man, noch keinen Anhaltspunkt über das Lager der Täter zu haben; anscheinend sucht man sie zunächst unter den Staatsparteilern und Zentrumswählern des 31. Juli??)

Das Bekanntwerden dieser offiziellen Darstellung während der Tagung des sozialdemokratischen Parteiausschusses hat unter den Anwesenden lebhafteste Empörung ausgelöst und ihnen gezeigt, dass keine Aussicht besteht, dass der bisherigen Parteilichkeit ein Ende bereitet wird. Die tendenziösen und unvollständigen statistischen Zahlen werden abermals in den nationalsozialistischen Kreisen nicht anders aufgefasst werden können als eine Rechtfertigung oder zumindest als eine Entschuldigung des eigenen Tuns und der eigenen masslosen Gewaltpropaganda. Das mag wohl nicht die Absicht der zuständigen Stellen gewesen sein, aber diese Wirkung ist unausbleiblich. Und damit hat die Regierung eine weitere, schwere Verantwortung auf sich geladen.

SPD. Braunschweig, 5. August (Eig. Dr.)

In einer Mitgliederversammlung der Deutschnationalen erklärte der Stadtverordnete Langelbarthel, dass zwischen der Deutschnationalen Volkspartei und den Nationalsozialisten eine Vereinbarung derart zustande gekommen wäre, dass demnächst auch im Lande Braunschweig eine Hilfspolizei, die sich aus Mitgliedern des Stahlhelms und der SA zusammensetzen sollte, gebildet werde. Die neue Polizeiformation werde in Tätigkeit treten, sobald die Frage der Finanzierung geklärt sei.

SPD. Der sozialdemokratische Parteiausschuss nahm am Freitag einen Bericht des Parteivorsitzenden Wels über die politische Situation nach den Wahlen entgegen. In der anschliessenden Debatte kam allgemein die ungeheure Empörung zum Ausdruck, die der systematische Terror der SA und das Versagen der zentralen Staatsorgane ihnen gegenüber in allen Teilen des Reiches hervorgerufen hat.

Der Parteiausschuss war einmütig der Ueberzeugung, dass die moralische Verantwortung für die terroristischen Bluttaten nicht nur bei den Führern der Nationalsozialisten liegt, die nach ihren fortgesetzten Drohungen und Aufforderungen zum Mord als die intellektuellen Urheber dieser Verbrechen bezeichnet werden müssen. Sie liegt auch in hohem Masse bei der Regierung des Reichs, deren Politik auf die Begünstigung der nationalsozialistischen Bewegung eingestellt ist. Auch das Vorgehen gegen die republikanische und verfassungstreue Regierung Preussens und die ängstliche Zurückhaltung gegenüber den Verstössen gegen Ruhe und Ordnung in Oldenburg, Braunschweig und Anhalt hat gezeigt, dass die Reichsregierung die versprochene Unabhängigkeit und Unparteilichkeit nicht besitzt.

Aus dieser Erwägung wurden vom Parteiausschuss die Möglichkeiten eines beim Versagen der Staatsgewalt einzusetzenden organisierten selbstschutzes erörtert. Allgemein war die Ueberzeugung, dass die Entwicklung zu schwersten Folgen drängt, wenn die republikanisch gesinnte Bevölkerung nicht von Staatswegen ausreichend geschützt wird.

SPD. Karlsruhe, 5. August (Eig. Drahtb.)

Das badische Staatsministerium hat am Freitag im Staatsanzeiger den Wortlaut der Klage des Landes Badens gegen das Reich beim Staatsgerichtshof veröffentlicht. Die Klage lautet:

"Antrag: Es wird festgestellt, das Reich darf sowohl im Wege der Reichsexekution nach Artikel 48 Absatz 1 der Reichsverfassung wie im Wege der Diktaturmassnahme nach Artikel 48 Absatz 2 der Reichsverfassung die den Ländern nach der Reichsverfassung und nach den Landesverfassungen zustehenden Funktionen der Staatsgewalt nur insoweit an sich ziehen, als dies mit dem bundesstaatlichen Charakter des Reiches vereinbar und zur Erfüllung der angeblich verletzten Pflichten des Landes oder zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung notwendig ist. Insbesondere ist es mit der Reichsverfassung nicht vereinbar, wenn aufgrund des Artikels 48 Absatz 1 oder 2 a) Mitglieder von Landesregierungen dauernd oder vorübergehend ihres Amtes für verlustig erklärt oder neue Mitglieder von Landesregierungen ernannt werden, b) die Vertretung eines Landes gegenüber dem Reich, namentlich das Recht der Landesregierung zur Ernennung und Instruierung der Reichsratsbevollmächtigten (Artikel 63 der Reichsverfassung), aufgehoben, beschränkt oder beeinträchtigt wird, c) Landesbeamte ernannt, befördert, in den Ruhestand versetzt oder entlassen werden, d) Anleihen für Rechnung von Ländern aufgenommen werden."

SPD. Königsberg, 5. August (Eig. Drahtb.)

Der Königsberger Polizeipräsident teilt mit: "Der Anschlag gegen das Gewerkschaftshaus vom 1. August ist aufgeklärt worden. Die Akten gehen der Staatsanwaltschaft zu. Er ist von acht Tätern verübt worden, die angeben, SA-Leute vom 12. Sturm zu sein; unter ihnen befindet sich auch der Sturmführer. Ferner haben eine vollendete und vier versuchte Brandstiftungen am 1. August in Königsberg-Kalthof ihre Aufklärung gefunden. Die Akten gehen ebenfalls

der Staatsanwaltschaft zu. Festgenommen sind 13 Täter, die ebenfalls angeben, dem Sturm 12 der SA anzugehören.

In der Nacht zum Freitag wurden mehrere Strassenviertel durch die Polizei planmässig beobachtet. Hierbei erfolgte ein Ueberfall von etwa 40 Personen auf zwei Beamte in Zivil. Es wurden insgesamt fünf Personen festgenommen, die sämtlich im Besitz von Waffen waren."

SPD. Stuttgart, 5. August (Eig. Drahtb.)

In Neckarsulm bei Heilbronn ist eine gemeine nationalsozialistische Hetze gegen die Sozialdemokratie entlarvt worden. Der dortige SA-Führer Fuchs, der am Sonntag vor der Wahl sozialdemokratische Flugblattverteiler belästigt und für seine Unverschämtheit eine Tracht Prügel bezogen hatte, hat aus Rache dafür die "Marxisten" beschuldigt, am Tage danach in seiner Wohnung einen Brand angelegt zu haben. Der Beschuldigung ist von der Heilbronner Kriminalpolizei nachgegangen worden. Sie veröffentlicht über das Ergebnis ihrer Nachforschungen folgenden Bericht:

"Am 25. Juli 1932 gegen 9 Uhr abends brach im Hause des Oberjägers Anton Fuchs in Neckarsulm in mehreren Zimmern gleichzeitig Feuer aus, das jedoch im Entstehen entdeckt und gelöscht wurde. Die Eheleute Fuchs, die sich zurzeit des Brandausbruchs in einer politischen Versammlung befanden, lenkten den Verdacht der Täterschaft auf politische Gegner. Die Ermittlungen der Kriminalabteilung der Polizeidirektion haben jedoch ergeben, dass die Ehefrau des Fuchs vor ihrem Weggang in die Versammlung den Brand selbst gelegt hat. Sie hatte zu diesem Zweck in zwei Zimmern je eine brennende Kerze, die sie vorher mit ölgetränkten Sägespänen umgeben hatte, in einem Bett aufgestellt. Die Fuchs ist geständig, den Brand gelegt zu haben, um in den Besitz der Mobiliarversicherung zu gelangen. Sie wurde festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt."

Von dieser Sorte "aufbauwilliger Kräfte" gibt es in der Hitler-Partei Tausende und Abertausende.

SPD. Als Herr Bracht, zurzeit Reichskommissar für Preussen, seine "letzte Warnung" erliess, befahl er der Presse, sich "jeder Aufpeitschung der Leidenschaften zu enthalten". Ein Blick in die Nazipresse zeigt, wie diese Warnung auf die Braunen Häuser gewirkt hat. Die Gebetsformeln von Kannibalen und Menschenfressern können nicht blutrünstiger und aufreizender sein, als die täglichen fettgedruckten Schlagzeilen in den Naziblättern. Wenn das was dort zu lesen steht, keine Aufpeitschung der Leidenschaften ist, dann hat die deutsche Sprache ihren Sinn verloren.

Der stellvertretende Reichskommissar Herr Bracht aber schweigt und stellt sich blind.....

SPD. Stuttgart, 5. August (Eig. Drahtb.)

Der Direktor der württembergischen Notenbank, Roser, ist dieser Tage von den Deutschnationalen zur Nationalsozialistischen Partei übergetreten. Das ist ein neuer Beweis dafür, mit welcher Sicherheit man in den führenden Kreisen des deutschen Finanzkapitals auf den Schutz der eigenen Interessen durch die Partei rechnet, die bei ihrer Agitation sich auch heute noch eine sozialistische und eine Arbeiterpartei nennt. Roser, der von jeher sehr anti-sozial gesinnt war, würde ihr bestimmt nicht beigetreten sein, wenn er ihr Eintreten für die Interessen der Arbeiter auch nur im geringsten ernst nehmen würde. Der sehr gut bezahlte Direktor der württembergischen Notenbank sieht

aber anscheinend auch die Anträge seiner neuen Parteifreunde auf Herabsetzung der Höchstgehälter auf 12 000 Mark als eitel Schaumschlägerei an. Denn er denkt persönlich gar nicht daran, auf den Mehrbetrag zu verzichten, den er in Form von Gehalt und Tantiemen aus der Notenbank bezieht.

Von Interesse ist ein Passus aus der Begründung, die Roser für seinen Parteiwechsel in einem württembergischen Blatt veröffentlicht hat. Darin beschuldigt er Hugenberg und seine Parteianhänger - also auch seinen Vorgesetzten, den württembergischen Finanzminister Dr. Dehlinger -, dass die als "Beifürworter einer Devaluation identisch sind mit denjenigen Kreisen, die hoffen, mit Hilfe eines neuen grossen Volksbetrugs einen Teil ihrer Schulden loszuwerden". Roser dürfte mit dieser Beschuldigung Recht haben. Aber er übersieht oder will es übersehen, dass auch seine neuen Parteifreunde durch die Schaffung des Feder-Geldes und ähnliche Massnahmen nichts anderes als eine neue Inflation, also wiederum einen grossen Betrug am deutschen Volk planen.

SPD. In München hatten die Hakenkreuzler vom Sonntag auf Montag die Nacht der langen Messer vorbereitet. Das geht aus folgendem, vom 29. Juli datierten, Befehl an die Münchner SA-Sturmführer hervor, den die "Münchener Post" veröffentlicht:

"Jeder Sturmführer hat sich am Sonntag ab 6 Uhr nicht darum zu kümmern, was der einzelne SA-Mann in der Tasche trägt. Die SA hat sich bis Sonntag Abend 6 Uhr jeder Provokation zu enthalten, jedoch ab 6 Uhr hat sie sie aufzusuchen. Strenger Bereitschaftsdienst, denn es ist der Reichsleitung bekannt, dass die KPD und die Eiserner Front marschbereit sind, um gegebenenfalls die legale Machtergreifung Hitlers mit allen Mitteln zu verhindern. Ausserdem fordere ich die SA-Leute auf, den Sturmführern jede bekannte Adresse der Ortsführer, der Schupo, Führer des Reichsbanners und der prominenten Führer der SPD und KPD anzugeben, um diese Herren gegebenenfalls vom Sonntag auf Montag ausheben zu können."

Dieses Dokument ist charakteristisch für den Geist, von dem die "aufbauwilligen Kräfte" des Herrn Papen beseelt sind. Zwar wurde in München nicht nach dem Befehl gehandelt weil das Wahlergebnis ernüchternd wirkte. Dafür ist man ihm in anderen Gegenden wie in Ostpreussen nachgekommen. Es liegt deshalb nahe, dass der Befehl an die Münchner SA auf einer Anweisung der Reichsleitung an alle SA-Führer im Reich beruht. Sie passt jedenfalls zu den Hetzreden der Strasser, Goebbels und Röver ausgezeichnet.

SPD. Limburg, 5. August (Eig. Drahtb.)

Das Limburger Schnellgericht verurteilte den Nationalsozialisten Munsch zu zwei Jahren Gefängnis, den Nationalsozialisten Janz zu 15 Monaten und zwei ebenfalls der Nazi-Partei angehörende Angeklagte zu 5 bzw. 6 Monate. Die Angeklagten bleiben in Haft. Bewährungsfrist versagte ihnen das Gericht.

Die Angeklagten hatten am Wahlabend in Dauborn mehrere junge Deutsch-nationale überfallen und schwer verletzt. Der Haupttäter Munsch, ein wegen eines Sprengstoffattentats auf ein Pfarrhaus mit 13 Monaten Zuchthaus vorbestrafter aber auf Grund der Amnestie freigelassener gewalttätiger Bursche, hatte einem 17jährigen Deutschnationalen einen so schweren Dolchstich in den Rücken beigebracht, dass dieser noch jetzt in Lebensgefahr schwebt. Die anderen Angeklagten hatten ihre deutschnationalen Gegner mit Koppelriemen, an denen schwere Schlösser befestigt waren, niedergeschlagen und schwer verletzt. Der durch eine Vorstrafe wegen Körperverletzung zum Nazisturmführer hervorragend qualifizierte Nazimann Janz war der Anstifter. Janz behauptete, am Abend des Ueberfalls von politischen Gegnern angepöbelt und als "dummer Nazi" be-

zeichnet worden zu sein. Er ging daraufhin zu der Scheune, wo seine 34 SA-Landsknechte lagen und befahl den drei Komplizen, die Leute, mit denen er einen Streit gehabt hatte, zu verfolgen und sie niederzuschlagen. Die drei führten den Befehl aus und stiessen auf einen Trupp junger Leute, die der Deutschnationalen Volkspartei angehören, aber an dem voraufgegangenen Vorfall nicht beteiligt waren. Ohne jede Auseinandersetzung fielen die Nazistrolche über die Deutschnationalen her und schlugen sie nieder. Ein Ohrenzeuge sagte in der Verhandlung aus, dass einer aus dem Mördertrio, als das blutige Handwerk beendet war, ausgerufen habe: "So, die haben ihre Sach'. Dem haben wir den letzten Rest noch gegeben." Munsch warf das Messer später in eine Dungsgrube. Als die Nazis wieder zu ihrem Sammelplatz zurückkamen, rief er: "Macht Licht, wir wollen uns säubern!"

Vor Gericht erklärten die Nazimordbuben, sie hätten gemeint, Kommunisten vor sich zu haben, worauf der Richter erregt erklärte: "Kommunisten sind doch auch Menschen!"

Am gleichen Tage wurde in Limburg ein Kommunist, der einem Nazi einen Faustschlag ins Gesicht versetzt hatte, zu der hohen Strafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt.

SPD. Braunschweig, 5. August (Eig. Dr.)

In dem braunschweigischen Badeort Bad Harzburg kam es dieser Tage, wie erst jetzt bekannt wird, zu schweren Ausschreitungen.

Es war bekannt geworden, dass die Nationalsozialisten in der Nacht auf die Harzburger katholische Kirche ein Attentat ausführen wollten. Katholiken und Reichsbannerleute fanden sich deshalb zusammen, um die Kirche zu bewachen. Plötzlich setzte gegen sie ein Steinbombardement ein. Die Steinwerfer entkamen jedoch in der Dunkelheit unerkant. In später Nachtstunde kamen 200 bis 300 Nazis, stürmten auf das Kirchengrundstück, rissen Zaunlatten ab und zertrampelten die um die Kirche gelegenen Blumenanlagen. Die Wächter der Kirche mussten der Uebermacht weichen. Die Täter des gemeinen Ueberfalls sind bisher noch nicht ermittelt.

SPD. Paris, 5. August (Eig. Drahtb.)

Der "Paris Midi" meldet aus Angora, dass der dortige deutsche Botschafter und Delegierte zur Abrüstungskonferenz, Nadolny, von der Reichsregierung beauftragt worden sei, mit der französischen Regierung Ende August direkte Verhandlungen über die Frage der Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstungen zu führen. Frankreich solle das Prinzip der Gleichberechtigung Deutschlands anerkennen und Deutschland werde die Verpflichtung übernehmen, niemals eine gewisse Rüstungsgrenze zu überschreiten. Deutschland wünsche vor allem die Modernisierung der Reichswehr, d.h. ihre Ausstattung mit modernen Waffen.

SPD. Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem es heisst, es müsse festgestellt werden, dass seit der gewaltsamen Beseitigung der geschäftsführenden Regierung in Preussen eine ausserordentlich starke Zunahme von Gewalttaten und Uebergriffen zu verzeichnen sei. Die Zahl der politischen Morde sei ebenfalls seitdem ausserordentlich gestiegen. Die Beteiligung der SA an diesen Vorkommnissen sei durch zahlreiche polizeiliche Feststellungen einwandfrei erwiesen. Die umfangreichen und zahlreichen Waffenfunde in SA-Heimen und bei Angehörigen der SA vom klei-

nen Revolver bis zum schweren Maschinengewehr und Panzerwagen liessen darauf schliessen, dass in Zukunft noch mit einer Steigerung der Uebergriffe gerechnet werden müsse, wenn nicht endlich energisch durchgegriffen werde. Der Reichskommissar solle deshalb seinen Einfluss bei der Reichsregierung dahin geltend machen, dass die nationalsozialistische SA sofort aufgelöst wird, die SA-Heime sofort geschlossen sowie die stark bedrohte persönliche Freiheit führender Republikaner und Funktionäre republikanischer Organisationen und der Arbeiterbewegung, wie die Einrichtungen dieser Organisationen mit allem Nachdruck geschützt werden.

SPD. Paris, 5. August (Eig. Drahtb.)

In Cerbère an der spanisch-französischen Grenze sind 40 Waggonladungen Obst ins Meer geworfen worden. Die Ladungen waren auf dem dortigen Bahnhof zurückgehalten worden, da für die Sendung nicht die Einfuhrbewilligung vorlag, die gemäss dem kürzlich abgeschlossenen französisch-spanischen Abkommen über die Kontingentierung der Einfuhr spanischen Obstes erforderlich ist. Das Obst begann zu faulen, sodass die Behörden aus gesundheitlichen Gründen seine Vernichtung forderten.

SPD. Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags wendet sich in Anträgen gegen die Reichsnotverordnung vom 20. Juli über die Absetzung der geschäftsführenden preussischen Regierung durch die Einsetzung des Reichskommissars. Der sozialdemokratische Antrag verlangt, dass der Landtag "auf das entschiedenste gegen dieses völlig ungesetzliche und verfassungswidrige Vorgehen" protestiert. Neben der Aufhebung der Notverordnung soll der Landtag die beschleunigte Herbeiführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs fordern.

SPD. Wien, 5. August (Eig. Drahtb.)

Die österreichische Ministerialabteilung für die öffentliche Sicherheit hat die Polizeibehörden angewiesen, gegen alle Ausländer vorzugehen, die sich in hetzerischer Weise in öffentlichen Versammlungen betätigen. Die Ursache dieser Anordnung haben deutsche Hitler-Agitatoren gegeben, deren Ausweisung wiederholt im österreichischen Parlament gefordert worden ist.

SPD. Die deutschnationale Parteiorganisation Oldenburgs hat gegen den Nazi-Ministerpräsident Röver Strafanzeige wegen öffentlicher Beleidigung erstattet.

Röver hat im letzten Wahlkampf selbst den Hetz- und Schimpfrekord von Naz Goebbels überboten. Dieser Ministerpräsident und Parteibuchbeamte, der sich einen Republikaner und Sozialisten nur in Verbindung mit einem Galgen vorstellen kann, nannte die deutschnationalen in einer Wahlrede: "Lumpen und schmutzige Verräter am Volke". Eine solche Undankbarkeit ging selbst den Junkern von Oldenburg über die Hutchnur, deshalb die Anzeige. In Wahrheit ernten die Hugenberger nur das, was sie gesät haben.

SPD. Köln, 5. August (Eig. Drahtb.)

Die "Kölnische Volkszeitung" schreibt: Die Nachsicht und Milde gegenüber den nationalsozialistischen Terroristen müsse geradezu zu neuen Terrorakten anreizen und das Vertrauen im Volke restlos zerstören. Es scheine, als ob Hitler die Führung der SA täglich mehr aus den Händen glitte. Gerade einer Regierung, die in zahlreichen Kundgebungen dem früheren Kabinett Zauderpolitik vorgeworfen und in Preussen mit Methoden durchgegriffen habe, die als Verfassungsverletzung empfunden wurden, stehe das "Zaudern der letzten Tage schlecht an. Die Regierung müsse handeln, sie dürfe unmöglich die Zustände sich so entwickeln lassen, dass nur noch die ultima ratio Ordnung zu schaffen in der Lage wäre.

SPD. Osaf der Grosse hat sich jetzt mit einer erlesenen und mit peinliche Sorgfalt ausgewählten Leibwache umgeben. Diese Garde zum persönlichen Schutz des Oberosaf ist nach dem Muster der Potsdamer Grenadiere des alten Fritz zusammengestellt. Das Münchener Polizeipräsidium hat jedoch die für die Leibmameluken beantragten Waffenscheine nicht genehmigt. Adolf hat daraufhin die Bewaffnung auf dem Umweg über das Oldenburger Nazi-Ministerium erreicht.

Auch in Albanien und in China sind die Häuptlinge der Stämme und der Bürgerkriegsbanden ständig von einer bewaffneten Leibwache umgeben. China und der Balkan in Deutschland, es leben die herrlichen Zeiten Adolfs I.

SPD. Darmstadt, 5. August (Eig. Drahtb.)

Freitag früh nach vier Uhr wurden hier auf einen katholischen Redakteur, der vom Nachtdienst nach Hause ging, aus einem Personenauto zwei Schüsse abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Redakteur hatte sich für die Insassen eines in der Nähe eines bekannten Nazihotels haltenden Lastkraftwagens interessiert und war stehen geblieben, als der Personenwagen, der zuerst vorbeigefahren war, umkehrte und die Schüsse abgegeben wurden.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Von Lilienthal bis Piccard.

Ein Ehrenmal dem Pionier - Der neue Stratosphärenaufstieg.

SPD. Der Zufall lässt ein merkwürdiges Zusammentreffen entstehen: am 10. August, also ungefähr zur selben Zeit, in der der Brüsseler Forscher Professor Piccard zum zweitenmal in die Startosphäre aufzusteigen gedenkt, wird in Berlin=Lichterfelde=Ost ein Ehrenmal für Otto Lilienthal, den deutschen Vorkämpfer der Fliegerkunst, enthüllt werden. Das Ehrenmal, geweiht in der Erinnerung an den Todessturz Lilienthals am 9. August 1896, soll gemeinsam mit einem Ehrenhain das Gedenken an alle Pioniere auf dem Gebiete der Entwicklung der Luftfahrt wachhalten. Der nun per Zufall so jubilarisch in die Zeit eingeordnete Aufstieg Piccards, der auf seine "hohe" Weise als Vollender der Luftfahrt, wenn auch der motorlosen, gelten kann, wirkt gleichsam als Aufstieg "zur Feier des Tages".

Der künstliche Berg.

An derselben Stelle, an der das Ehrenmal, zu dem eine breite Freitreppe von 72 Stufen führt, errichtet wurde: in der Gegend des jetzigen Lichterfelder Karpfenteiches - machte Lilienthal seine ersten denkwürdigen Flugversuche. Er war nicht gleich in die Praxis gestiegen; den Techniker beschäftigte zuerst die Theorie: er studierte die Kunst des Vogelfluges. Alle seine Feststellungen veröffentlichte er in dem bedeutsamen Werk "Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst". Und dann stieg er zum erstenmal auf mit einem Flugzeug, das, wenn man's heute sieht, mit seinen grotesk gebogenen Schwingen wirklich mehr einem Riesenvogel als einem modernen Flugzeug ähnelt. Die "Abfahrt" erfolgte jeweils von einem künstlich errichteten 15 Meter hohen "Berg". Nach den ersten "Erfolgen" verlegte Lilienthal sein Versuchsfeld nach den Stöllener Bergen bei Rhinow im Westhavelland. Hier brachte er es schon zu Gleitflügen bis zu 300 Meter Länge; hier brachte er es auch zu einem durch einen Kohlendioxidmotor bewegten Schlagflügelapparat. Bis Ikarus abstürzte...

Gefangene der Luft.

35 Jahre später steigt ein Ballon 16 000 Meter hoch.. Professor Piccard hatte das erstemal bei seinem abenteuerlichen Schweben im Weltall Glück; dass es ihm auch diesmal treu bleibe, wünscht ihm die ganze Welt. Piccard steigt seinerzeit gemeinsam mit seinem Assistenten Kipfer auf dem Gelände der Augsburger Ballonfabrik Riedinger auf - die Landung erfolgte nach fast 20 Stunden auf dem Gurgler. Ferner in den Oetztaler Alpen. Piccards Tagebuch, damals ein Niederschlag ernster Sorge, liest sich heute als ein Dokument von dramatischer Spannung: "17 Stunden ohne Luft und Wasser... 17 Stunden, für 20 Stunden Sauerstoff, die Ventilleine abgerissen, 41 Grad Hitze, die Luft wird immer dünner, wir verdursten, lecken die Wände ab, ich entblöße meinen Oberkörper und gehe in den Gondelboden, wir verhalten uns ganz still und ruhig, um nicht zu viel Sauerstoff zu verbrauchen, und schliesslich - wir müssen die Luft, die wir zum Leben notwendig haben, rationalisieren, die Sonne geht unter, der Ballon fällt immer noch nicht, - das Ende der Ventilleine geht immer weiter nach oben, - wir haben keine Hoffnung mehr..."

Mit "FNRS" ins All!

Piccards bevorstehender Aufstieg erfolgt von dem Züricher Flugplatz Dübendorf aus: anstelle von Dr. Kipfer wird der Direktor des physikalischen Laboratoriums der belgischen Königin Elisabeth-Stiftung, Cosyns, an dem Fluge

teilnehmen. Der neue Stratosphärenballon trägt die Bezeichnung "FNRS" (Fond National des Recherches Scientifiques = Nationalfond für wissenschaftliche Forschungen). Die wassersichere Kugelgondel von 2.20 Meter Durchmesser wurde von Piccard und Cosyns bereits vor einigen Tagen per Lastauto von Brüssel nach Zürich gebracht. Durch eine dreifache Schicht von Weisslack ist die Gondel so gut wie möglich vor der Sonnenhitze geschützt, unter der Piccard und Kipfer bei ihrem ersten Aufstieg so sehr litten, dass sie die Wassertropfen von den Innenwänden ableckten. Acht Sichtöffnungen an der oberen und unteren Gondelseite werden den Forschern einen guten Ausblick verschaffen; die erste Stratosphären gondel wies nur ein verschliessbares Fenster an der oberen Gondelseite auf. Selbstverständlich sind die acht Fenster, die auf die Aussenhaut der Gondel reliefartig aufgesetzt wurden, luftdicht verschliessbar. Da eine Reihe von Instrumenten bei der ersten Stratosphärenfahrt versagte, ist diesmal auf die Herstellung und Lagerung der Instrumente noch grössere Sorgfalt verwandt worden; man hofft infolgedessen, alle beabsichtigten Messungen der Höhenstrahlung durchführen zu können. Das wichtigste der mitgenommenen Instrumente wird ein Jonisonsapparat sein, ferner ein aus Röhren zusammengesetzter Zähler, der jede kosmische Strahlung auf einem Zelluloidstreifen registriert.

Die letzten Vorbereitungen.

Der Start soll in aller Frühe erfolgen, möglichst vor Sonnenaufgang; gefüllt wird der 2 800 cbm fassende Ballon am Vorabend. Professor Piccard will die Luken der Gondel länger als beim Augsburger Aufstieg offen lassen, um das Startmanöver in allen Einzelheiten kontrollieren zu können. Gegenwärtig unterzieht Professor Piccard die Bodenbeschaffenheit des Dübendorfer Startplatzes einer genauen Prüfung.

Eine grosse Rolle wird diesmal der Film spielen. Schon über die wissenschaftlichen Laboratoriumsarbeiten in Brüssel sind ungefähr 800 Meter gedreht worden. Ebenso werden die Vorbereitungen zum Start und der Start selbst mit Erläuterungen Piccards getonfilmt werden. Ferner sind in die Flugzeuge, die den Piccard-Ballon beobachten und nach Möglichkeit verfolgen sollen, Filmapparate eingebaut worden. Zwei belgische Filmgesellschaften haben die Absicht, nach Ende des Stratosphärenfluges alle diese Aufnahmen in einem grossen, mehrsprachigen Hauptfilm zusammenzufassen. Enttäuscht wird aber vermutlich jene amerikanische Rundfunkgesellschaft, die Professor Piccard um die Absendung einer Reportage aus der Stratosphäre gebeten hat...

+ + +

Deutschlands Pech. Die deutsche Pechsträhne auf der Olympiade wird länger und länger. Die Florettfechterin Helene Meyer aus Offenbach, eine der grössten Hoffnungen, wurde gleich dreimal geschlagen. Hingegen holte sich im Florettfechten eine goldene Medaille die 20jährige Wiener Sportstudentin Ellen Preiss, die zwar aus Berlin stammt, aber Anfang 1932 die österreichische Staatsangehörigkeit erwarb, weil sie in Deutschland stets im Schatten Helene Meyers stand und von den österreichischen Sportverbänden mehr Förderung erfuhr als von den deutschen. Die neuerworbene Staatsbürgerschaft ermöglichte es Ellen Preiss, für Oesterreich in Los Angeles anzutreten. Weymann war für wenige Minuten Rekordmann im Speerwerfen mit 68,18 m, wurde aber von drei Finnen überholt und blieb schliesslich Vierter. Der finnische Endsieger ist Järvinen, der bei einem seiner Würfe über 70 Meter mit 72,71 m einen olympischen Rekord aufstellte. In den Vor- und Zwischenläufen über 400 Meter errang Büchner-Deutschland einen dritten Platz hinter Gordon-USA und Rempling-England; der Frankfurter Metzner war völlig ausser Form. Beim 1500 Meterlauf wurde nach hartem Kampf der Italiener Beccali mit 3 : 51,8 Sieger. Ausserdem stellte die vielseitige Amerikanerin Diedrickson einen neuen Weltrekord im Hürdenlaufen (80 Meter in 11,7 Sekunden), der Japaner Nambu einen Weltrekord im Dreisprung (15,78 Meter) auf. In der Gesamtwertung schlie-

ben sich jetzt die Italiener in Front. Die gute Leistung Beccalis brachte sie auf gleiche Punkthöhe mit Frankreich, somit an zweiter Stelle. Die meisten Punktsiege haben vorläufig immer noch die Amerikaner aufzuweisen.

+ + +
Devisenschieber gefasst. Am Freitag Mittag wurde in einem Berliner Bankgeschäft ein internationaler Devisenschieber durch Beamte der Zollfahndungsstelle in dem Augenblick verhaftet, als er sich 70 000 Mark auszahlen lassen wollte. Der Betrag war der Gegenwert für aus dem Ausland eingeschmuggelte Wertpapiere. Der Schieber war bereits seit mehreren Tagen beobachtet worden.

+ + +
Der erste Mast... Die Besatzung des Hebeschiffs "Hiev" konnte in gemeinsamer Arbeit mit Tauchern den ersten Mast des vor Fehmarn gesunkenen Schulschiffs "Niobe" bergen.

+ + +
Riesenbrand in Chikago. Bei einem in einem Getreidesilo ausgebrochenen Grossfeuer in Chikago wurden zwei Häuserblocks eingeäschert, ausserdem mehrere Millionen Schffel Weizen vernichtet. Ferner kamen 5 000 Schweine aus dem Besitz einer Fleischfabrik und zahlreiches anderes Vieh in den Flammen um. Der Gesamtschaden wird auf 30 Millionen Reichsmark beziffert.

Die Ausdehnung des Brandes war durch Sturm begünstigt. Sämtliche Feuerwehren der Stadt nahmen an der Bekämpfung und Begrenzung der Katastrophe teil. Zahlreiche Personen erlitten Rauchvergiftungen.

+ + +
Autounglück. In der Nähe von Bad Kreuznach verunglückte ein Lieferauto. Zwei Personen wurden getötet, fünf schwer verletzt.

+ + +
"Zwischen zwei Hochs". Die Wetteraussichten sind für die nächste Zeit sehr günstig. Aus Osten und Westen heranrückende Hochdruckgebiete von grosser Ausdehnung werden den zurzeit herrschenden herbstlichen Charakter des Wetters verdrängen und uns wieder sommerliche Wärme bringen. Bereits das Wochenende dürfte allgemein schön werden.

+ + +
Telegramme aus Flugzeugen. Auf den Lufthansa-Strecken Berlin-München, Berlin-Köln-Paris und Wien-Salzburg-München-Zürich können jetzt während der Reise Telegramme aufgegeben werden. Der Bordfunker wird die Depeschen jeweils zu der nächsten erreichbaren Flughafenfunkstelleleiten; von hier aus erfolgt die Drahtung auf dem üblichen Funkweg.

+ + +
Devaheim-Revision. Im Devaheim-Prozess haben die Verurteilten Decker, Cremer, sein Sohn Ernst Wilhelm Cremer und Gustav Holmar Claussen Revision angemeldet.

+ + +
Tausende von Tauben... An der holländischen und belgischen Kanalküste werden seit einigen Tagen täglich Tausende von Taubenleichen angespült. Es sind Sturmpfer eines von englischen Brieftaubenvereinen veranstalteten Reiseflugs.

+ + +
Brotfabrik eingeäschert. In Vorweiden bei Aachen wurde die Brotfabrik Jagdfeld eingeäschert.

+ + +
Ueberschwemmung. Die Ostmandschurei wird zurzeit von einer starken Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht. Eine vollkommen von der Umwelt abgeschnittene japanische Truppenabteilung wird durch Flugzeuge verproviantiert. Zahlreichen Gebieten droht Hungersnot.

Reichsarbeitsdienst

Der neue Arbeitsdienst.

SPD. Die Ausführungsvorschriften des Reichsarbeitsministeriums zur Verordnung über den Freiwilligen Arbeitsdienst vom 16. Juli sind am Freitag im Reichsanzeiger erschienen. Man kann sich nunmehr ein Bild machen über die Neugestaltung des Arbeitsdienstes, über die in den letzten Wochen so viel geredet und geschrieben wurde. Die neuen Bestimmungen bringen einige Verbesserungen, sie enthalten aber auch recht bedenkliche Stellen. Das gilt vor allem in der Frage der Arbeitszeit. Im wesentlichen bieten die neuen Ausführungsvorschriften folgendes Bild:

Als Förderung wird für den Arbeitsdienstwilligen ein Betrag von höchstens 2 Mark wochentäglich bis zur Dauer von 20 Wochen innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren gewährt. Bei "volkswirtschaftlich wertvollen" Arbeiten kann die Förderungsdauer bis zu 40 Wochen verlängert werden. Soweit eine Arbeit nach ihrer Beschaffenheit, ihrem Umfang oder in sonstigen Voraussetzungen als Notstandsarbeit durchgeführt werden kann, darf sie nicht im Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes gefördert werden. Lehnt ein Arbeitsloser es ab, sich an einer Arbeit im Freiwilligen Arbeitsdienst zu beteiligen, oder gibt er eine solche Arbeit auf, so ergibt sich daraus nicht, dass der Arbeitslose die Erlangung einer neuen Arbeitsstelle vereitelt oder durch sein Verhalten absichtlich den Verlust seiner Stellung herbeigeführt hat. Der Charakter der Freiwilligkeit des Dienstes bleibt also erhalten.

Solange für einen Arbeitsdienstwilligen eine Förderung gewährt wird, erhält er weder versicherungsmässige Arbeitslosenunterstützung noch Krisenunterstützung. Die Förderungszeit wird dem Arbeitsdienstwilligen auf die Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge nicht angerechnet. Das ist wesentlich; denn danach bleibt der Unterstützungsanspruch erhalten, d.h. die Unterstützung läuft weiter, wenn der Freiwillige aus dem Arbeitsdienst wieder austritt. Das ist eine bessere Regelung, als sie bisher bestand.

Unternehmungen, die auf Erwerb gerichtet sind, können nach der Verordnung vom 16. Juli dann Träger der Arbeit sein, wenn die Ergebnisse ausschliesslich oder überwiegend der Allgemeinheit zugute kommen. Hier ist ein gefährlicher Punkt. Man glaubt, dass die Kontrolle des Reichskommissars und der Bezirkskommissare Gewähr gegen einen eventuellen Missbrauch bieten. Man spricht davon, eventuell dazu überzugehen, die Leistung der Öffentlichkeit, die einem privaten Unternehmer durch die Verwendung des Freiwilligen Arbeitsdienstes zugute kommt, in eine Art Hypothek zu verwandeln.

Die Mittel, die das Reich und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung dem Freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung stellen, verwaltet der Reichskommissar. Die Entscheidung darüber, welche Mittel die Reichsanstalt zur Verfügung stellt, trifft der Präsident dieser Anstalt. Hier bleibt eine Unklarheit. Soll die Reichsanstalt Ersparnisse zur Verfügung stellen oder andere Gelder? Ersparnisse sind doch jetzt, wenn die Unterstützung während des Freiwilligen Arbeitsdienstes lediglich ruht, nicht mehr zu machen. Auf der andern Seite bleibt aber der Präsident der Reichs-

anstalt nach wie vor an den Haushalt gebunden. Ueber diesen dunklen Punkt muss baldigst Klarheit geschaffen werden.

Der Reichskommissar und die Bezirkskommissare sollen Personen, Vereinigungen und Einrichtungen, die besondere Erfahrungen im Freiwilligen Arbeitsdienst haben, zur beratenden Mitwirkung heranziehen. Auf deutsch: ein eigentlicher Beirat wird also nicht gebildet. Ob eine Arbeit im FAD ausgeführt werden kann, bestimmen die Bezirkskommissare. Die Vorsitzenden der Arbeitsämter entscheiden über die Förderung des einzelnen Arbeitsdienstwilligen, wobei sie als Beauftragte des Bezirkskommissars handeln. Die Bezirkskommissare sind an die Weisungen des Reichskommissars gebunden, d.h. Beschwerden gibt es nicht.

Die Arbeitsdienstwilligen sind gegen Krankheit und Unfall versichert. Aus der Krankenversicherung erhalten sie aber kein Krankengeld, sondern nur Krankenpflege, gegebenenfalls Krankenhauspflege. Von der Entrichtung des Arzneikostenbeitrages und der Krankenscheingebühr sind sie befreit. Soweit sie vor ihrem Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst pflichtversichert waren, haben sie Anspruch auch auf Familienkrankenpflege. Verbesserungen bringt auch die Neuregelung hinsichtlich der Unfallversicherung. Diese ist auch auf Unfälle bei Sport- und bei Dienstleistungen im Arbeitslager ausgedehnt. Für Arbeitsdienstwillige, die vorher in der Arbeitslosenversicherung oder Krisenfürsorge oder als Wohlfahrtserwerbslose in der öffentlichen Fürsorge unterstützt wurden, ist Vorsorge getroffen, dass die Anwartschaften in der Invaliden-, Angestellten und knappschaftlichen Pensionsversicherung aufrecht erhalten werden wie bei den Arbeitslosen.

Ein böser Punkt in den Ausführungsvorschriften ist der § 23. Er besagt: Auf die im Freiwilligen Arbeitsdienst Beschäftigten finden die Vorschriften über Arbeitszeit, Sonntagsruhe, Gefahrenschutz und Arbeitsbeschränkung für Frauen und Jugendliche und die Bestimmungen über die Durchführung dieser Vorschriften Anwendung, die bei einer gleichartigen Beschäftigung im Arbeitsverhältnis gelten würden. Hierbei sind Bodenverbesserungsarbeiten und Arbeiten zur Herrichtung von Siedlungs- und Kleingartenland in jedem Fall als landwirtschaftliche Arbeiten anzusehen. Das bedeutet praktisch nichts anderes als die Möglichkeit einer zwölfstündigen Arbeitszeit. Nach oben zieht man, da die meisten Arbeiten des Arbeitsdienstes als landwirtschaftliche Arbeiten angesehen werden können, in der Arbeitszeit so gut wie keine Grenze. Das ist sehr bedauerlich; denn gerade jetzt regen sich überall in der Welt Bestrebungen auf Verkürzung der Arbeitszeit.

Arbeitsdienstwillige, die bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten beschäftigt werden, können wie bisher verzinsliche Gutschriften für Siedlungszwecke im Reichsschuldbuch in Höhe von 1,50 Mark wochentäglich erhalten.

Am Montag spricht im Rundfunk der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium Dr. Grieser über die neuen Bestimmungen für den Freiwilligen Arbeitsdienst.

SPD. Auf dem zurzeit in Clairmont-Ferrand tagenden Kongress des der CGT angeschlossenen Nationalverbandes der französischen Lehrer hielt der Delegierte des Deutschen Lehrervereins, Rappel, eine Rede, die mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Rappel erklärte, Deutschland und Frankreich würden in der Zukunft wie in der Vergangenheit noch manche Streitigkeit zu regeln haben, allein der Preis des letzten Krieges müsse sie unbedingt davon abhalten, sich von neuem mit den Waffen in der Hand zu begegnen, da kein noch so

ernster Konflikt eine Schlacht wert sei. Räppel schilderte die grosse Not des deutschen Volkes und die Schwierigkeiten, auf die die Gewerkschaften infolge der Massenarbeitslosigkeit bei der Verteidigung ihrer wohlverworbenen Rechte stossen, und schloss mit der Erklärung, dass die deutsche Demokratie, wenn sie besiegt werde, nicht nur am Angriff ihrer Gegner im Inland, sondern ebenso sehr durch das Nichtverstehen ihrer Lage im Ausland zugrundegehe.

SPD. Die Verordnung der kommissarischen preussischen Regierung über die Neugliederung von Landkreisen bedroht eine grössere Zahl von zum Teil langjährig im Behördendienst beschäftigten Angestellten in ihrer wirtschaftlichen Existenz. Die kommissarische Regierung hat es nicht für notwendig erachtet, in der Verordnung die erforderlichen Sicherungen zu treffen, um die Angestellten der aufgelösten Verwaltungen vor der Vernichtung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung zu schützen. Infolge der Absetzung der Preussischen Staatsregierung bestand keine Gewähr mehr für die Einhaltung der seinerzeit vom preussischen Innenminister Severing den Verbänden des AFA-Bundes gegebenen Zusage, diese vor der endgültigen Durchführung einer Verwaltungsreform in den Landkreisen zu hören. Die freigewerkschaftlichen Behördenangestellten-Organisationen sahen sich daher genötigt, dem mit der Durchführung der Geschäfte des preussischen Innenministers beauftragten Reichskommissar in einer Eingabe ihre Forderungen und Vorschläge zu unterbreiten. Diese Forderungen sind gänzlich unberücksichtigt geblieben.

Die Angestellten-Gewerkschaften protestieren auf das schärfste dagegen, dass die Härte der beabsichtigten Sparmassnahmen vor allem die Angestellten trifft. Es war die soziale Pflicht der kommissarischen preussischen Regierung, den beteiligten Landkreisen die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um in Fällen von unvermeidlichen Entlassungen den ausscheidenden Angestellten die gleiche Abfindung zu gewähren, wie sie den etwa ausscheidenden Beamten zugbilligt worden ist. Die freigewerkschaftlichen Angestellten-Organisationen erwarten nunmehr vom Preussischen Landtag, dass dieser sofort die erforderlichen Schritte einleitet, um die kommissarische preussische Regierung zu einer sozialen Haltung zu veranlassen.

Der neue Reichsetat sieht für die in der Reichsfinanzverwaltung neben den Beamten beschäftigten Angestellten dieselben Mittel vor wie im angelaufenen Rechnungsjahr. Trotzdem will die Reichsfinanzverwaltung, wie verlautet, einen Angestelltenabbau vornehmen. In Berlin allein sollen etwa 150 Angestellte entlassen werden. Arbeit für diese Angestellten gibt es, wie die Finanzämter selbst zugeben, in Hülle und Fülle.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat in einer Eingabe an die Reichsregierung gegen diesen Angestelltenabbau Protest erhoben.

SPD. In Karlsruhe wurde am Freitag der 21. Deutsche Feuerwehrtag eröffnet. An der Tagung nehmen Vertreter von Feuerwehren aus allen deutschen Ländern sowie aus Oesterreich, der Schweiz und dem Elsass teil. Gegen 8 000 Teilnehmer sind gemeldet. Mit dem Feuerwehrtag ist eine Feuerwehr-Fachausstellung verbunden, die ausserordentlich gut beschickt ist.

Wirtschaft Technik Handel

Doch Heringszoll.

SPD. Die Reichsregierung trägt sich mit dem Plan, den Zoll auf Salzheringe von 3 Mark auf 9 Mark pro Fass zu erhöhen. Für den grössten Teil der Verbraucher in Deutschland, die sich infolge des schwindenden Einkommens kein Fleisch mehr leisten können, bedeutet das eine unerträgliche Belastung. Darüber hilft auch der andere Gedanke nicht hinweg, mit Hilfe des erhöhten Zolleinkommens die deutsche Heringsfangflotte zu reorganisieren. Die Regierung will z.B. durch Zuschüsse den Bau deutscher Heringslogger (Heringsfangschiffe) in einem solchen Ausmass forcieren, dass die deutsche Wirtschaft in zunehmendem Masse von der Heringseinfuhr unabhängig wird. Dieses Ziel lockt natürlich, ebenso wie das andere Ziel, den stillliegenden Werften neue Aufträge zuzuführen. Entscheidend muss aber die Ueberlegung sein, ob die Verbraucherschaft die neue Belastung ertragen kann, und wie die Pläne der Regierung wirtschaftlich fundiert sind. Ueber den letzten Punkt, also über die wirtschaftliche Fundierung der Reorganisationspläne, macht die "Konsumgenossenschaftliche Rundschau", das Organ des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und der Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Consumvereine folgende Mitteilung:

Der Heringsfang kann nur dort betrieben werden, wo sich die Heringschwärme zeigen. Der Fang ist zeitlich und örtlich so begrenzt, dass Deutsche, Schotten und Holländer gleichzeitig auf den gleichen Fanggründen ihre Fangnetze auswerfen. Die Fangstellen in der Nordsee liegen im Sommer in der Nähe der schottischen Küste, in den späteren Monaten in der Nähe der englischen Küste und in den Herbst- und Wintermonaten an der norwegischen Küste. In diesen Ländern wird der Hering so schnell und so frisch an Land gebracht, dass er an Land von Frauen, also mit billigen Arbeitskräften, gekehlt und gepackt werden kann.

Dagegen haben die deutschen Heringslogger einen weiten Weg von den Fanggründen bis zu den Heimathäfen zurückzulegen. Ein solches Fangschiff braucht vier bis sechs Wochen zu jeder Reise; deshalb muss der Hering schon an Bord von Männern gekehlt und gesalzen werden. Im Heimathafen werden die Fische aus der Seepackung (Kantjes) herausgenommen und dann erst sortiert und gepackt.

Durch längere Inanspruchnahme der Schiffe für eine Fangreise und höhere Löhne ist die deutsche Heringsfischerei gegenüber der englischen jederzeit im Nachteil. Daher rührt auch die mangelhafte Rentabilität der deutschen Heringsfischerei trotz des Zolls und trotz der gezahlten Subventionen. Nach den Jahresberichten über die deutsche Fischerei hat die deutsche Heringsfischerei an Subventionen in fünf Jahren 3 637 300 Mark in Form von Darlehen, Betriebsmittelkrediten und in bar gekostet. Die Darlehen sind zwecks Gesundung der Heringsfischerei fast völlig niedergeschlagen worden. An Fangprämien wurden zuletzt 2 Mark je Fass gezahlt. Auch wenn weitere 30 Heringslogger gebaut werden, kann die deutsche Fischerei bei weitem den deutschen Bedarf an Salzheringen nicht decken. Der deutsche Gesamtfang betrug in den Jahren 1929 = 242 465 Tonnen mit 136 Fahrzeugen, 1930 = 245 992 Tonnen mit 124 Fahrzeugen, und 1931 = 317 000 Tonnen mit 118 Fahrzeugen.

Hingegen belief sich die Einfuhr ausländischer Salzheringe nach Deutschland noch im letzten Jahre auf 967 785 Tonnen; davon waren 528 127 Tonnen

englisch=schottischer Herkunft.

Es ist schlechterdings unverständlich, dass die Regierung einen unrentablen Wirtschaftszweig auf Kosten der Steuerzahler ausbauen will, zumal auch bedacht werden muss, dass unser Handel mit England aktiv ist und England für über 500 Millionen Mark mehr Ware aus Deutschland einführt, als es nach Deutschland liefert. Der Heringszoll kann daher die deutsch=englischen Handelsbeziehungen sehr zum Nachteil Deutschlands verschlechtern.

Die meisten Salzheringe werden in Deutschland zwischen Kassel und Breslau verzehrt - in den ärmsten Landstrichen mit der grössten Arbeitslosigkeit. Wenn der Hering der armen Bevölkerung statt um $\frac{1}{2}$ Pfg. um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfg. das Stück durch Zölle verteuert wird, muss ein gewaltiger Rückgang des Konsums und damit eine Verschlechterung der Lebenshaltung der minderbemittelten Kreise und der Arbeitslosen eintreten. Einem grossen Teil der Bevölkerung wird durch die Verteuerung dieses Volksnahrungsmittels der letzte Rest Fleischnahrung genommen. Daher muss gegen die Pläne der Regierung sowohl im Interesse der Verbraucher als auch aus ernährungswirtschaftlichen Gründen scharfstens Einspruch erhoben werden.

SPD. Die Konsumvereine, insbesondere die Grosseinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine (GEG), sind seit Jahren bestrebt, die von ihnen vertriebenen Waren vorzugsweise von deutschen Bauern zu beziehen. Hier sind beachtenswerte Erfolge erzielt worden. Der letzte Bericht der landwirtschaftlichen Genossenschaften erkannte mit Befriedigung an, dass der Warenabsatz der Genossenschaften an die GEG mehr als 100 Millionen Mark im letzten Jahre ausgemacht hat. Aber auch die Genossenschaften können nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. So erliess der "agrarpolitische Apparat" der Nationalsozialisten im Kreis Schleswig ein Rundschreiben, das zeigt, wieviel den Nazis an der Förderung des Absatzes von deutschen Agrarartikeln gelegen ist. Das Rundschreiben ist so kennzeichnend, dass wir es im Wortlaut wiedergeben:

"Den meisten Vertrauensleuten ist nicht bekannt, dass die Kaufleute, die in den einzelnen Ortschaften Eiersammelstellen haben, mit der GEG in Verbindung stehen, dort abliefern und zum Teil dafür Ware wieder abnehmen. Die GEG ist die Grosseinkaufsgesellschaft der roten Konsumvereine. Diese GEG arbeitet auf das Engste mit der Sowjet-Handelsdelegation in Berlin zusammen und führt heute schon wieder ohne Rücksicht auf die deutsche Erzeugung russische Eier mit $3\frac{7}{8}$ Pfennig ein, drückt damit den Preis für deutsche Waren und behindert den Aufbau der eigenen landwirtschaftlichen Absatzorganisationen. Wir bitten deshalb die Vertrauensmänner, ihren Einfluss dahingehend zu gebrauchen, dass nach Möglichkeit der Handel mit der GEG eingestellt wird, und dafür die eigene Absatzorganisation, also die Eierverwertung Schleswig, Freiheit bevorzugt wird. Die Eierverwertung ist bereit, ihrerseits auf Anfrage sofort die nötigen Schritte zu unternehmen."

Heil Hitler!

gez. Ernst Stamer L.K.F.

Dazu teilt uns die GEG folgendes mit: "Um möglichst inländische Produktion zu bevorzugen, hat die GEG mit einem erheblichen Kostenaufwand von mehreren hunderttausend Mark ihrerseits Sammelstellen errichtet, um deutsche Eier auf den deutschen Markt zu bringen. Wenn sie daran durch das Rundschreiben dieses mysteriösen agrarpolitischen Apparates behindert werden soll, dann würde sie allerdings gezwungen sein, sich mehr als bisher im Ausland zu versorgen. Die GEG hat ihren Inlandsbezug an deutschen Eiern und, das sei hier eingefügt, an deutscher Butter seit 1925 verfünffacht, während ihr Gesamtumsatz an diesen Produkten nur um 80 bzw. 125 v.H. gestiegen ist. Sie ist stolz auf diesen Erfolg; denn es ist ihr ernst damit, Erzeuger und Verbraucher näher

zusammenzuführen. Aber auch im Reichs-Landwirtschaftsministerium hat man diese Bestrebungen auf's kräftigste unterstützt. Angesichts des Vorgehens des "Agrarpolitischen Apparates des Kreises Schleswig" erscheint es uns angebracht, dass der Minister diesem Treiben, das die Landwirtschaft nur schädigen kann, mit aller Energie entgegentritt."

SPD. Aus Hannover wird uns über eine Erfindung berichtet, die für die Entwicklung des Nachtfluges unter Umständen grösste Bedeutung haben kann:

"Vor etwa 5 Jahren ging ein Ingenieur Oppermann, mit einem aufgespannten Regenschirm bewaffnet, durch die Strassen Hannovers. Plötzlich knatterte neben ihm ein Motorrad. Der Ingenieur spürte in seiner Hand ein nicht gerade schwaches Vibrieren. Ueber die Ursache der Erscheinung grübelte Oppermann nach und stellte fest, dass nur Schallwellen vom Motorrad die Ursache sein konnten. Sie hatten sich in dem weit aufgespannten Regenschirm gefangen und diesen in Schwingungen versetzt. Ingenieur Oppermann, der ein alter Flieger ist, kam auf den Gedanken, die Schallwellen für die Fliegerei nutzbar zu machen. So kostet die Nachtbefeuerung der Flughäfen, ohne die kein Flieger sicher landen kann, recht viel Geld. Oppermann sagte sich, dass durch Energie der Schallwellen irgend etwas erreicht werden müsste, wodurch die Flugzeugbeleuchtung sozusagen automatisch eingeschaltet wird. Diese Ueberlegung führte nun zu der obenerwähnten Erfindung, die Oppermann jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet.

Die Flieger sollen nach den Plänen Oppermanns mit Einheitssprengkörpern ausgestattet werden. Auf den Flugplätzen wird ein Apparat eingebaut. Wenn der Flieger landen will, wirft er den Sprengkörper ab. Die Schallwellen werden durch eine Membrane aufgefangen und lösen in dem Apparat einen Hebel aus. Dieser schliesst einen Kontakt, durch den die gesamte Befeuerungsanlage zum Aufflammen kommt. In den Apparaten selber ist eine Uhr eingebaut, ähnlich wie bei der Treppenhausbeleuchtung, die dann die Zeit genau regelt, für die die Flugzeugbeleuchtung brennen bleiben soll.

Die vorgenommene Probeführung klappte wie am Schnürchen. Man hatte den Eindruck, dass diese Erfindung bis ins Kleinste ausgearbeitet ist."

SPD. Die von der nationalsozialistischen Bewegung ausgehende Unruhe hat auf die deutschen Kapitalmärkte geradezu verheerend gewirkt. Der Rückfluss von Pfandbriefen und Kommunalobligationen, durch deren Ausgabe sich die Wirtschaft langfristiges Kapital verschafft, steigen an. So konnten im ersten Halbjahr 1931, das schon unter der Finanzkatastrophe gelitten hatte, noch rund 795 Millionen Mark Pfandbriefe abgesetzt werden. Der Absatz sank im ersten Halbjahr 1932 auf 127 Millionen Mark. Während im ersten Halbjahr 1931 durch Ausgabe von Pfandbriefen langfristige Kredite, sogenannte Realkredite, in Höhe von 378,3 Millionen Mark hereingeholt werden konnten, ergab sich für das erste Halbjahr 1932 eine Verminderung von 147,4 Millionen Mark. An der Verminderung ist das Ausland stark beteiligt. Die Nettoausgaben von Kommunalobligationen stellen sich für das erste Halbjahr 1931 noch auf 88,9 Millionen Mark. Für das erste Halbjahr 1932 muss ein Rückgang von 26,5 Millionen Mark festgestellt werden.

Ruhiger.

(Berliner Getreidebörse vom 5. August)

SPD. Am Freitag war die Stimmung an der Berliner Produktenbörse ruhiger geworden. Am Weizenmarkt konzentrierte sich die Nachfrage hauptsächlich auf sofort verladbare Ware, für die noch Aufgelder gezahlt werden. Für spätere Sichten war das Interesse geringer, zumal nur wenig Exportaussichten bestehen. Die Notierungen waren am Promptmarkt und im Zeithandel unverändert. Auch von Roggen wurde bahnstehendes Material von den Mühlen lebhaft gekauft. Sonst war die Situation ganz ähnlich wie im Weizengeschäft. Nur konnten sich hier die Kurse am Zeitmarkt um 1 bis $1\frac{1}{2}$ Mark befestigen. Am Mehlmarkt war die Lage kaum verändert. Stärkeres Kaufinteresse bestand nur für sofortiges Roggenmehl aus neuer Ernte. Hafer hatte stetige Tendenz. Gerste war geschäftslos.

	4.8.	5.8.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	222 - 224	222 - 224
Roggen	163 - 165	163 - 165
Futter- und Industrieroggen	159 - 171	159 - 171
Hafer	164 - 169	164 - 169
Weizenmehl	29,00 - 33,25	29,00 - 33,25
Roggenmehl	23,00 - 25,00	23,15 - 25,15
Weizenkleie	11,25 - 11,50	11,25 - 11,50
Roggenkleie	10,00 - 10,25	10,00 - 10,25

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 228 - 228 $\frac{1}{2}$ Geld (228 $\frac{1}{2}$), Oktober 228 $\frac{1}{2}$ plus Geld (229), Dezember 229 - 229 $\frac{1}{2}$ (229 $\frac{1}{2}$), Roggen September 177 $\frac{3}{4}$ - 178 Geld (177), Oktober 178 $\frac{1}{2}$ - 179 (177 $\frac{1}{4}$), Dezember 180 $\frac{3}{4}$ - 181 $\frac{1}{4}$ (180 $\frac{1}{4}$), Hafer September - (148 $\frac{1}{2}$), Dezember - (153 $\frac{3}{4}$).

Berliner Viehmarkt.

(5. August.)

SPD. Wenn der Schweinemarkt auch am Freitag etwas besser beschickt war als am Vormarkt - aufgetrieben waren etwa 7200 Tiere -, so konnten sich doch bei glattem Handel abermals Preisaufbesserungen durchsetzen. Am Hammelmarkt war das Angebot reichlicher bei z.T. nachgebenden Preisen. Auch auf dem Kälbermarkt gaben die Preise nach. Auf dem Rindermarkt wurde über nicht genügendes Angebot geklagt.

Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfd.) 48 - 49 (46-48), b) (240 - 300 pfd.) 48 - 49 (47 - 48), c) (200-240 Pfd.) 46 - 49 (47-48), d) (160 - 200 Pfd.) 44 - 47 (44-46), e) (120 - 160 Pfd.) 42 - 44 (40-43), Sauen 42 - 44 (41-43). Kühe: a) 26 - 29 (26-27), b) 22 - 25 (22-24), c) 17 - 22 (16 - 20), d) 12 - 16 (11 - 15). Kälber: b) 40 - 48 (43 - 50), c) 33 - 42 (35-45), d) 20 - 30, (23 - 33), Schafe: b) 33 - 35 (36-38) c) 30 - 32 (32-35), d) 18 - 28 (23 - 30).

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den 5. August 1932

Das Attentat.^x

von H. Magog.

SPD. Bevor Parpelie auf die gestellte Frage eine Antwort geben konnte, musste er seinen Besucher eingehend betrachten. Dabei konnte er bald feststellen, dass die elegante Kleidung, die wunderbare Perle in der Krawatte, die Platinkette auf der Weste, dann aber auch der amerikanische Akzent unzweifelhaft einen jener Milliardäre von drüben verrieten, die, mit Dollars gespickt, in Europa herumreisen und keinen anderen Wunsch haben, als ihre Brieftasche zu entleeren. Man musste die Sache also vorsichtig anfassen.

"Es ist nämlich das einzige Fenster, das ich noch frei habe", begann er zögernd. "Alle anderen sind bereits vermietet, und dieses hier habe ich für mich und meine Angehörigen reserviert. Sie verstehen also..."

"Ich verstehe vollkommen", beruhigte ihn der Besucher. "Ich werde jeden Preis bezahlen. Sagen Sie, was Sie verlangen...!"

"Fünftausend!" flüsterte Herr Parpelie, hatte aber doch noch so viel Gewissen, dabei zu erröten. Er musste sich eingestehen, dass der Preis reichlich unbescheiden war, aber schliesslich, warum sollte eine Laune nicht mit Geld bezahlt werden! Der Fremde wollte um jeden Preis ein Fenster nach der Ehrenstrasse haben, auf der morgen der Festzug vorbeikommen sollte. Unzählige Leute waren von auswärts in die Stadt geströmt, und es erschien nur natürlich, dass man so ein Geschäft ausnützte. So eine Gelegenheit hat man ja nicht alle Tage. Trotzdem sah er etwas besorgt, wie sein Angebot aufgenommen werden würde.

Doch zu seinem grössten Erstaunen nickte der Fremde nur leicht zum Zeichen der Zustimmung. "Fünftausend? ... Einverstanden!..." Und mit einer Selbstverständlichkeit sondergleichen griff er auch gleich nach der Brieftasche, die Parpelie mit gebührender Hochachtung begrüsst. Während der Fremde die Summe aufzählte, warf er noch einen Blick in den gemieteten Salon und meinte dann: "Wie ich noch bemerken möchte, benötige ich das Zimmer eine Stunde vor Beginn des Festzuges bis zum Schluss. Ich wünsche, dass mich niemand stört, und ich werde mich zu diesem Zweck vollkommen einschliessen."

"Wie Sie belieben", stimmte Parpelie zu, der noch immer entgeistert auf die fünf Scheine in seiner Hand starrte. Er hatte also vollkommen recht gehabt, bei diesem verrückten Ausländer eine Laune vorauszusetzen, und für fünftausend war es ihm auch nicht leid, das Zimmer für sich selbst zu verlieren. Ein befriedigtes Lächeln umspielte deshalb so lange sein Gesicht, bis er mit einem seiner Freunde über die Angelegenheit sprach. "Du bist ein Glückskind!" meinte dieser ein wenig neidisch. "Aber ich glaube, wenn man einen solchen Preis zahlt, muss man sicher Grund dazu haben..."

"Neugierde, nichts als Neugierde", antwortete Parpelie.

"Dass ich nicht lache! Fünftausend für so etwas auszugeben, hat sicher einen anderen Grund! Was hast Du übrigens gesagt?... Er will sich einschliessen?... Da steckt doch sicher etwas dahinter?..."

"Ja, was denn?... Er wird doch nicht Feuer bei mir anlegen?..."

"Nein, aber..." Die Stimme des Freundes wurde ernst und besorgt: "Hast Du schon an eine Bombe gedacht? Wenn er nun eine Bombe in den Festzug wirft? Dann bist Du mit in ein Attentat verstrickt! Dein Zimmer wird von der Menge gestürmt werden; deine Möbel werden zerschlagen und aus dem Fenster geworfen. Ich beglückwünsche Dich zu diesen Vergnügen..."

"Aber das ist doch zu dumm. Was fällt Dir denn ein? Er sieht doch so

vornehm aus?"

"Das täuscht.... Uebrigens, wir werden ja morgen sehen!"

Dann liess er befriedigt seinen Freund bleich und verstört zurück.

"Ich kann doch nicht fünf-tausend Mark fahren lassen wegen der Einbildung eines Weidhammels", seufzte Parpelie sorgenvoll.

Nach einer schlaflosen Nacht war er noch vollkommen unentschlossen. Er dachte daran, die Polizei zu verständigen, aber in diesem Augenblicke kam auch schon der geheimnisvolle Fremde mit einem mächtigen Paket unter dem Arm, von einem zweiten Manne mit finsterem Gesicht begleitet. Die beiden Leute begaben sich sofort in das Zimmer.

"Sie kennen unsre Abmachung. Für drei Stunden will ich jetzt allein sein" war die letzte Mitteilung, die der Unbekannte an Parpelie richtete. Dann schloss er das Zimmer ab.

Völlig zusammengebrochen und von den fürchterlichsten Ahnungen gequält hatte Parpelie doch noch die Kraft, sein Ohr an die Zimmertür zu legen und zu lauschen, was da vorgehe. Die beiden Männer hatten es sich bequem gemacht. Sie hantierten eine Weile lautlos herum, bis plötzlich deutlich vernehmbar die fürchterlichen Worte erklangen: "Nun ist alles bereit. Wir werden sie hoffentlich nicht verfehlen".

"Um Himmels willen, der Festzug... die stürmende Menge", das alles sah Parpelie schon im Geiste vor sich. Und in diesem Augenblick hörte er wirklich die Jubelrufe der Menge, die den nahenden Zug begrüßte. Ein Blick durchs Schlüsselloch liess Parpelie erkennen, dass die beiden Fremden sich eben aus dem Fenster hinausbeugten, und dass der eine eine schwarze Holzschachtel in den Händen hielt.

Ein Rasen in Todesangst, gewaltsames Eindringen ins Nebenzimmer, ein verzweifelter Sprung aufs Fensterbrett und das Niederrasseln eines eisernen Fenstervorhanges vor den Augen der entsetzten beiden Fremden war das Werk der nächsten Sekunden. Dann brach Parpelie ohnmächtig zusammen. Er konnte nur noch befriedigt stammeln: "Ich habe ein unsagbares Verbrechen verhütet..."

Weniger Befriedigt von seinem Heldentum war er aber ein paar Stunden später, als die wütenden Fremden nicht nur augenblicklich das Geld für das Zimmer zurückverlangten, sondern auch noch mit einem gewaltigen Schadenersatzprozess drohten, weil Parpelie sie verhindert hätte, die Filmaufnahmen des Festzuges, wie sie es sich ausgedacht hatten, zu machen.

Parpelie versucht jetzt wenigstens für die Zukunft, fotografische Apparate von Bombenkisten unterscheiden zu lernen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Erik Osternig.)

Tierschutz in Spanien.^x

SPD. Es hört sich beinahe wie ein Spott an: Tierschutz in Spanien, in diesem Spanien der Stierkämpfe, der zerrissenen Pferdeleiber, der zu Tode gemarterten Stiere, in diesem Lande, das auch seine Packesel wahrlich nicht scheut und auch sonst nicht durch Tierliebe bekannt ist. Dennoch gibt es hier nicht nur eine Tierschutzgesellschaft, sondern sie zählt sogar sehr viele Mitglieder, ist ausserordentlich aktiv, arbeitet immer neue Schutzgesetze aus, genießt den Schutz der Regierung und ist zu einer fast offiziellen Institution erhoben. Und was natürlich wichtiger ist als all das, sie kann auch Erfolge verzeichnen. Ganz gewiss gehörten sehr viel Energie, Geduld und guter Wille dazu, diese Angelegenheit auf den Stand zu bringen, auf dem sie heute ist, und vor allen Dingen waren da die schlimmsten Hindernisse seitens der katholischen Kirche und namentlich der Jesuiten zu bekämpfen, denn die Kirche behauptete

hauptete natürlich, dass die "Liga der Güte" - so hiess zunächst die Tierschutzgesellschaft - in ihre Bereiche eingreife, und es sah ganz so aus, als ob die Kirche die menschliche Güte gepachtet hätte und allein ein Verfügungsrecht darüber besitze. Aber sonderbarerweise gelang es noch während der Diktatur, die Widerstände zu brechen, und heute erstreckt sich die Wirksamkeit dieser Gesellschaft nicht nur auf Tiere sondern auch auf Blumen. Ich hatte Gelegenheit, mit einer der führenden Frauen aus dieser Vereinigung zu sprechen, und diese ausserordentlich kluge und humane Frau behauptete, man müsse die Menschen dazu erziehen, dass sie allem, was schwächer ist als sie selber, Schutz gewähren, denn nur dann könne der Pazifismus auf festem Boden aufgebaut werden. Dabei lächelte sie etwas traurig, denn sie selber ist Delegierte beim Internationalen Arbeitsamt in Genf und weiss als Sozialistin und Pazifistin sehr gut, auf was für schwachen Füßen die Friedenshoffnungen stehen. Sie spricht es aber natürlich nicht aus, denn der Optimismus gehört bei den meisten Republikanern in Spanien zum Lebensprogramm, und dies ist vielleicht der Schlüssel des Rätsels, weshalb sie so viel und so ununterbrochen arbeiten können.

Der Verein zum Schutze der Tiere und Pflanzen hat also schon vor dem Umsturze seine segensreiche Tätigkeit begonnen, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass ihm erst jetzt die Möglichkeiten einer weitgehenden Beeinflussung des Lebens gegeben werden. Die Sitzungen des Vereins finden im Innenministerium statt; der Minister sendet seinen Vertreter zu den Beratungen; die Mitglieder haben ein Abzeichen, das ihnen ein Eingreifen in allen Fällen der Misshandlung von Tieren erlaubt. Vor allen Dingen hat es aber der Verein durchgesetzt, dass die Pferde bei den Stierkämpfen durch Lederpanzer geschützt werden, was ihre Eingeweide bei dem Hörnerstoss bis zu einem gewissen Grade schützt. Ich erlaubte mir die Bemerkung, dass dieser Schutz in der Hauptsache doch nur die Zuschauer vor einem grauenvollen Anblick schütze, aber Frau Palencia erwiderte mir mit Recht, dass das Publikum früher geradezu nach einem solchen grauenvollen Anblicke gelehzt habe, und dass es schon ein Stück Erziehungsarbeit bedeute, wenn man es davon allmählich entwöhne. Dabei erwähnte sie, dass, als bei einem Stierkampfe vor kurzem ein Pferd nicht genügend geschützt und das frühere Bild der herausgerissenen Eingeweide zu sehen war, das Publikum stürmisch protestiert hätte, denn es hatte schon die Gewohnheit verloren, und der Anblick erschien ihm unerträglich. Wichtiger natürlich ist in dieser Hinsicht die erzieherische Einwirkung auf Kinder. Der Verein hat es durchgesetzt, dass Kinder unter 14 Jahren den Stierkampf nicht mehr besuchen dürfen. Wenn sie erst als reife oder reifere Menschen zum ersten Male hingehen erweckt der Stierkampf oft ihren Protest, während sie sich als Kinder an diesen Anblick, den ihre Eltern so sehr geniessen, leicht gewöhnen und daran Geschmack finden würden. Vielleicht - meint Frau Palencia - wird es mit der Zeit gelingen, Stierkämpfe ohne tödlichen Ausgang, ein Spiel, ein Kampfspiel einzuführen, denn von da hat ja der Stierkampf seinen Ausgang genommen und ist erst später zu dieser Schlächtereier geworden. So viel steht fest, dass die Stierkämpfe schon jetzt unter dem Einfluss einer gewissen Sportverbreitung an Bedeutung einbüssen. Der Fussball soll also die Stiere vor ihrem unverdienten Märtyrertume schützen.....

Sehr hübsch ist, was der Verein sich ausgedacht hat, um die guten Gefühle der erwachsenen und vor allen Dingen der kleinen spanischen Bürger zu fördern. Von Zeit zu Zeit wird ein öffentliches Fest veranstaltet, bei dem Erwachsene und in der Hauptsache Kinder für Handlungen, bei denen sich ihre Güte Schwächen gegenüber erwiesen hat, kleine Prämien erhalten. Oft sind Polizisten unter den dabei Ausgezeichneten. Das trägt sehr viel dazu bei, dass diese Hüter der Ordnung in vielen Fällen ihr eigentlich gutes Herz sprechen lassen. Man könnte natürlich sagen, es sei kein ganz richtiges pädagogisches Prinzip, Kindern ihre guten Handlungen als etwas Besonderes und der Belohnung Würdiges, anstatt

als etwas Selbstverständliches hinzustellen. Aber diese kleine Abweichung vom prinzipiellen Standpunkt ist sicherlich in der Folge sehr segensreich, und wer sich daran gewöhnt, wenn auch einer Belohnung halber, Gutes zu tun, der wird sicherlich schwerer eine grausame Tat verüben. Den Kampf mit der Grausamkeit aufzunehmen, ist in Spanien keine leichte Aufgabe. Viel maurisches Blut drängt diese sonst gutmütigen Menschen zu unüberlegter Quälerei, und die Geschichte der Inquisition zeigt ja, wozu diese Menschen im Namen der Kirche und des Himmels fähig waren. Andererseits sind aber die Spanier gutmütige, fröhliche Kinder, die zur Herzlichkeit und zur Güte neigen. Sie sind hilfsbereit, stellen die Freundschaft über alles, lieben abgöttisch ihre Familie, und das "niño" (das Kind) ist ein kleiner Götze, dem zuliebe man alles tut. Ist unter diesen Umständen nicht zu erhoffen, dass die erzieherische Arbeit derartiger Gesellschaften wie der zum Schutze der Tiere und der Blumen weitgehende Resultate erzielt? Es gibt Wichtigeres und Dringenderes in Spanien? Gewiss, und niemand wird das in Abrede stellen. Aber die meisten der aktiv in dieser Vereinigung tätigen Menschen sind auch auf politischen und sozialen Gebieten, in der gesetzgeberischen und administrativen Arbeit tätig, und sie behaupten mit Recht, dass das Eine das Andere nicht stört, vielmehr sogar ergänzt.

Sophie Kramstyk.

Cäsars Lager bei Folkestone.^x

SFD. Im Kenter Lande im südlichen England liegt inmitten wuchtiger Kreidefelsen das liebliche Städtchen Folkestone, heute ein anmutiger Badeort mit ausgedehnten Anlagen und einer hoch über die Kuppen der vordersten Klippenkette hinlaufenden Prachtstrasse, der Leas, einstmals eine Stätte, die Zeugin gewaltiger und folgenschwerer Ereignisse in der Vergangenheit war. Noch zeugt davon ein Berg im Nordwesten von Folkestone, der den Namen "Caesars Lager (Caesar's Camp)" trägt.

Gross und gewaltig ist die Bergwelt rings um Folkestone, zu deren höchsten Spitzen diese Kuppe gehört. Steil sind die Pfade, die vom tieferen Hügellande hinaufführen. Freilich, wer hier noch Erinnerungen an das suchte, was sich vor 2000 Jahren hier abgespielt hat, der würde bitter enttäuscht werden. Weniger historisch denkende Generationen haben die letzten Reste des Lagers abgetragen das Julius Caesar hier errichtete, als er (im Jahre 55 v. Chr.) mit seinen Legionen von Gallien her hier einbrach. Jedenfalls war der Berg als einer der höchsten Punkte in der weiten Umgegend gut gewählt, denn weithin kann man die Täler von seiner breiten Kuppe aus übersehen und beherrschen.

Schon vor 2000 Jahren war das Tal von Folkestone gut besiedelt, und die heutige hoch gelegene Promenade der Leas wird wahrscheinlich als Befestigung gegen feindliche Einfälle von der See her gedient haben. Interessant ist die Frage, warum der römische Eroberer gerade diesen Punkt und nicht das verhältnismässig nahe Hastings mit seiner guten Hafeneinfahrt wählte. Gerade der Umstand jedoch, dass dem ältesten und tief gelegenen Teile von Folkestone niedrige Klippen vorgelagert sind, die sich in unsrer Zeit durch Menschenhand in wundervolle Anlagen mit schönen Bergpfaden zur Leasstrasse hinauf umgewandelt haben, bestimmte wahrscheinlich den Eindringling, diese natürliche Festung als ersten von der Natur gebotenen Schutz zu benutzen. Von dem heute "Caesars Lager" genannten Berge aus, wo sich das eigentliche Hauptlager befand, konnte er dann über die vordere Klippenkette hinweg bis zur See sehen. Auch das Nahen einer etwaigen britischen Hilfsflotte von der See her konnte ihm hier nicht verborgen bleiben.

Die Ereignisse jener fernen Tage gehören für immer der Vergangenheit an.

Nur ein Flaggenmast oben auf der Kuppe erinnert noch daran, dass hier eine geschichtlich bedeutsame Stätte ist. Dafür aber entschädigt die Aussicht, die man von dieser Kuppe aus hat, umso mehr. Das heutige Folkestone ist nicht mehr auf das enge Tal der Altstadt beschränkt; seine Häuserreihen steigen bald die Berge hinan, senken sich dann wieder nach einem andern Quertal hinab und wagen mit den Hügeln auf und nieder. Das alles liegt von dieser Kuppe aus wie einer Spielzeugschachtel entnommen zu Füßen des Beschauers, während in der Ferne die weite See, der Englische Kanal, im Sonnengolde glitzert. Wie breite Linien sind die grossen Autostrassen durch die Landschaft gezogen, auf denen die Autobusse dahin jagen, die Folkestone mit den kleineren Nachbarorten verbinden. Oben in den heiteren Lüften ziehen Flugmaschinen ihre Kreise, da die Rundflüge des nahen London bis hierhin ausgedehnt werden. Komisch mutet der Gedanke an, dass eine einzige dieser Flugmaschinen Caesars ganze Legionen zu panischer Flucht veranlasst hätte.

Auch auf diesem Berge ist der ganze Untergrund Kreide, und auf den Pfaden die nach oben führen, bricht der weisse Untergrund überall hervor. Auch hier schäumten in fernen, grauen Tagen die Wogen des Kreidemeeres, und Folkestone hat die gleiche Formation wie Rügen an der Pommerschen Küste und Bornholm, die Perle der Ostsee. Steigt man dann vom Rücken des Berges aus langsam zur High Road (Hohen Strasse) hernieder, so bleibt auf dieser alten Strasse, die schon die Römer zum Aufmarsch benutzt haben mögen, der Ausblick von jeder ihrer Windungen aus gleichreizvoll, bis wieder die Strassen und Gassen von Folkestone, das hier weit in die Berge hinein gebaut ist, den Wanderer nach dieser geschichtlichen Stätte aufnehmen. Otto Burgemeister.

Es ist alles einerlei.^x

SPD. Marmortreppen führen in den Park hinab. Alte Bäume stehen in satt-feuchten Wiesenmulden, und eine hohe Mauer versperrt die lärmende Aussenwelt der Grosstadt.

Amseln durchhüpfen die Wiesen. Sie picken da und picken dort, ziehen fette Würmer aus dem Boden und sehen zufrieden und satt in die harmonische Welt dieses begrenzten Vogeldaseins. - - -

Von der staubigen Strasse, über die Autos rattern, und die von verhungerten Bäumen und verdorrten Rasenrondaus gesäumt wird, fliegt eine magere, zerzauste, abgehärmte Amsel auf die Mauer und blickt voll Sehnsucht in den stillen Park und auf die saftigen Wiesen. Sie zaudert anfangs. Dann Schwung - und sie flattert in den Park hinab. Schüchtern hüpf sie auf den Rasenteppich. Dann schlägt sie mit dem Schnabel nach fetter Nahrung. Hastig, denn noch niemals hat sie so fette Würmer zu Gesicht bekommen und sie so mühe los gefangen. Sie sieht erstaunt und auch vergnügt in diese neue Welt hinein, denn sie erkennt, dass das Leben doch auch schön sein kann; man muss eben nur an der Quelle sitzen und sie auskundschaften. Sie trillert in die Schlag schatten der Bäume ihr Lied, etwas heiser und verschüchtert allerdings noch vom Trubel der Millionenstadt. Aber immerhin - es geht doch.

Da hört sie hinter sich ein Hüpfen. Eine Amsel geht kampfbereit auf sie los. Schon hackt sie drein, und es hilft nichts, ihr beizubringen, dass sie doch von gleichem Blute sind. Da gibt es nur eins: die Flucht zu ergreifen, denn die Angreiferin ist stärker, satter.

Die fremde Amsel fliegt in eine andere Wiese des Parkes hinüber. Sie pickt und freut sich ihres Lebens. Da fliegen mehrere Amseln hinzu. Mit vorgestreckten Schnäbeln gehen sie auf die schwache, fremde los. Der Kampf entbrennt. Kurz, aber heftig. Die fremde Amsel schwirrt empor, etwas lahm, etwas verwundet, und fliegt auf die Mauer. Sie blickt traurig in den Park hinab,

auf die schönen Wiesen und die fetten, schönen Würmer. Auf die Sorglosigkeit? Weshalb wird sie von den andern nicht geduldet? Was hat sie ihnen getan? Weshalb muss sie wieder zurück in die Hast des Tages, in die Fron der Angst und Sorge von heute auf morgen? - - -

Wenn diese Amsel die Menschen fragen würde, sie wüssten keine Antwort! Denn die Menschen halten es nicht anders als die Tiere, sie dünken sich nur bessert. Und doch ist das alles einerlei.

Klaus Klaussen.

Klingende Ornamente.^x

SPD. Der Zusammenhang zwischen Bild und Ton war rein gefühlsmässig schon den alten Völkern bekannt. Bis ins graue Altertum zurück lassen sich die Versuche feststellen, den verflatternden, verwehenden Ton seiner Klanghöhe nach festzuhalten. Aber erst unsrer Zeit blieb es vorbehalten, den Ton selbst zu zwingen, sich lautgerecht niederzuschreiben. In dem Augenblick, als Edison die erste primitive Zinkfolie besprach, um sie nach dem Aufziehen des Uhrwerks zur Wiedergabe des Gesprochenen zu zwingen, war der organische Zusammenhang zwischen dem gesprochenen Worte, dem gesungenen oder gespielten Ton und seiner mechanischen Aufzeichnung hergestellt. Die Grammophonplatte enthält die graphische Darstellung der ihr anvertrauten Töne, tonrichtig, klangrichtig, in echter Färbung. Auch auf andre Art können wir Töne sichtbar machen: Der Physiker tut es mit Hilfe leuchtender, rotierender Röhren, die die Schwingungen eines Musikstückes, eines Wortes, eines Vokals in den verschiedenartigsten Ornamenten wiedergeben. Hier ist der Ton das Primäre; das Ornament wird von ihm erzeugt. Warum also sollte es nicht auch möglich sein, vom Ornamente zum Tone zu gelangen? Auf diesen Gedanken kam ein junger Erfinder namens Fischinger. Er setzte sich ans Reissbrett und begann, Ornamente zu zeichnen, die er dann mit der Filmkamera photographierte; und siehe da, die Ornamente, das Bild, begannen nun zutönen, wenn man es durch die bekannte Klangfilmapparatur laufen liess. Fischinger ging nicht als Physiker, sondern als Künstler an diesen Versuch heran. Er begann damit, zunächst die Klanghöhe einfacher Formen festzustellen. So kam er dazu, alle Töne, die auf der Tastatur eines Klaviers vorhanden sind, zu zeichnen. Es muss doch, so sagte er sich, zwischendem künstlerischen Empfinden eines Graphikers und der Musik Zusammenhänge geben. Man muss doch Bilder tönen lassen können. Man muss darüber hinaus durch die Zeichnung jeden musikalischen Gedanken für alle Ewigkeit und in unveränderter Form festlegen können. Man muss noch weiter darüber hinaus das seelische Empfinden, das den Künstler zum Schaffen anregt, in allen seinen tonlichen und räumlichen Auswirkungen kennen lernen.

Der junge Künstler zeigte vor kurzem in der Technisch-Literarischen Gesellschaft zu Berlin den ersten Erfolg seiner Arbeiten. Der Film liess gezeichnete Ornamente erklingen. Aber gleichzeitig bewies auch die Vorführung, wie schwer die Arbeit ist, die hier bewältigt werden muss. Sicherlich bedarf es dazu noch ganz anderer Apparaturen als der hier verwendeten. Denn beim Klangfilm ist nur ein drei Millimeter breiter Raum der Aufzeichnung des Klanges vorbehalten. Die Hauptbreite gehört dem Bilde, das der vom Film wiederzugebenden Handlung entspricht. Hier jedoch soll der Klang die Hauptsache sein. Das Bild soll eben nur Röne darstellen; es soll ganz in Musik, in Geräusch, in Lärm oder was es sonst immer für ein Klanggebilde erzeugen möge, umgesetzt werden. Wir stehen hier vielleicht am Anfang einer ganz neuen, bisher noch kaum versuchten Kunst. Freilich muss der Künstler, der Klangornamente, der Graphik und Musik zugleich gestalten will, auch die physikalischen Gesetze vom Aufbau des Tones genau kennen. Er muss den sinusförmigen Verlauf des reinen

Tones, der etwa dem Klangbild eines Flötentones entspricht, ebenso kennen wie den Einfluss der Oberschwingungen auf die Gestaltung seiner Ornamente. Er hat es dann in der Hand, Klangbilder zu erzeugen, die uns heute noch gänzlich unbekannt sind.

Zweifellos setzt diese neue Kunst eine ungeheure Geduld voraus, denn auf einem vierzig Zentimeter langen Filmstreifen müsste der Künstler wohl an tausend Einzelbilder aufzeichnen. Aber wir stehen hier erst am Beginn einer neuer Entdeckung. Umgekehrt kann man sich auch vorstellen, dass zu einer Musik eine entsprechende filmisch wiederzugebende Ornamentik geschaffen wird. Fischinger hat auch diesen Weg versucht, der viel leichter ist. Er hat zu einem Musikstück bewegliche Ornamente auf den Film gezaubert, die das räumliche Empfinden des Künstlers darstellen. Nur ist hierbei nicht die Möglichkeit gegeben, umgekehrt die Ornamente tönen zu lassen. Wenn man sich aber vorstellt, dass es einmal gelingen sollte, mit solchen ständig kommenden, verfließenden, sich verändernden, zu gewaltiger Grösse anwachsenden, zum Hauch zerfließenden Ornamenten Musik zu machen, dann bedeutete das in der Tat eine musikalische Revolution. Dann wäre die Einheit zwischen dem zeichnenden und dem komponierenden Künstler hergestellt. Theoretisch ist das durchaus möglich; praktisch haben wir jedoch nur einstweilen die ersten vorsichtigen, tastenden Schritte gesehen. Der Weg führt zu neuen Zielen. Ob er bis zur Erreichung dieser Ziele gegangen werden kann, das muss bei der unerhörten Schwierigkeit und bei der gänzlichen Ungewissheit der weiteren Richtung abgewartet werden. W.Möbus.

SPD. Goethe-Gedächtniswoche in Frankfurt. Die Reihe festlicher Goetheveranstaltungen aus Anlass des Goethejahres findet ihren Höhepunkt und Abschluss durch eine Goethe-Gedächtniswoche vom 21. bis 28. August in Frankfurt a.M. Sie umfasst Schulfeste, eine Opernaufführung der "Iphigenie" von Gluck, einen Goethe-Zyklus im Schauspielhaus, die Gründung einer "Wilhelm Meister-Schule", die eine moderne Halberwachsenenbildung durchführen will, eine Festvorstellung des "Florian Geyer" zu Ehren Gerhart Hauptmanns und die Uebergabe des Goethepreises an Gerhart Hauptmann. Der Dichter hat bereits erklärt, dass er sich nur als ideellen Träger des Goethepreises betrachte und die Summe notleidenden Frankfurter Künstlern zukommen lassen werde. Als Abschluss der Goethe-Ehrungen ist eine volkstümliche Gedächtnisfeier auf dem Römerberge geplant, in der Vertreter der Reichsregierung, der Stadt und der Senior der deutschen Dichter Gerhart Hauptmann sprechen werden. Die städtischen Bühnen veranstalten schliesslich noch zwei Freilichtaufführungen des "Urgötz" für Erwerbslose und Minderbemittelte. Diese Freilichtaufführungen auf dem historischen Römerberge, die in diesem Jahre zum ersten Male anlässlich des Goethejahres stattfinden, haben bisher einen vollen Erfolg gehabt. Die ersten 23 Aufführungen des "Urgötz" und des "Egmont" waren sämtlich ausverkauft. Man will deshalb den Römerberg als Freilichttheater auch für die Zukunft beibehalten und im nächsten Jahre dort die grossen Schiller'schen Dramen aufführen.

SPD. Billiges Feuer.^x Ein Schotte ging in einen Laden und verlangte Feueranzünder.

"Fünf Pence", sagte der Verkäufer, als er ihm das Gewünschte vorlegte.
"Fünf Pence!" schrie der Schotte. "Da gehe ich zur Konkurrenz. Da kriege ich dasselbe für vierundeinenhalben Penny."

"Meinetwegen können Sie sich zur Hölle scheren; da haben Sie das Feuer überhaupt gratis...."
